

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“

Elke Koch

## „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“: Frauen und Männer an der Heilbronner „Heimatfront“

Im März 1916 kündigte die Heilbronner Neckar-Zeitung einen Vortrag von Agnes Harnack, einer der leitenden Persönlichkeiten der deutschen Frauenbewegung, mit folgenden Worten an:

*„Manchem Manne gingen vor dem Kriege die Emanzipationsbestrebungen gewisser Frauenkreise zu weit. Er mußte umlernen. Aber auch die Männer, die den neuzeitlichen Bestrebungen der Frauen entgegenkommend gegenüberstanden, mußten, durch die Geschehnisse gezwungen, ihr Bild von der Zukunft der Frau etwas anders einstellen. Wie mit Blitzstrahl beleuchtete der Krieg die den beiden Geschlechtern naturgemäß bestimmten Gebiete: der Mann ‚hinaus ins feindliche Leben‘, die Frau zur stillen, helfenden, dienenden Liebesarbeit im Innern.“<sup>1</sup>*

Dieses kurze Zitat verweist auf zwei Argumentationsmuster, die auch heute noch immer wieder gebraucht werden, wenn es um die Frage nach den Auswirkungen des Ersten Weltkriegs auf die Rolle der Frauen in der Gesellschaft geht. Daß der Krieg wenigstens einem Teil der schon vor 1914 bestehenden „Emanzipationsbestrebungen“ zum Durchbruch verholfen hatte, war eine lange Zeit dominierende Sichtweise, die von führenden Persönlichkeiten der bürgerlichen Frauenbewegung selbst geprägt worden war.<sup>2</sup> In neueren Arbeiten zur Frauen- und Geschlechtergeschichte wurde dagegen überzeugend dargelegt, daß der Erste Weltkrieg sowohl emanzipatorische als auch konservierende Auswirkungen auf geschlechtsspezifische Handlungsmöglichkeiten hatte.<sup>3</sup> Der Krieg löste aber vor allem eine erneute Auseinandersetzung mit der Frage der Frauenemanzipation aus, die zu einer Rückbesinnung auf traditionelle geschlechtsspezifische Rollenzuweisungen führen konnte: „der Mann ‚hinaus ins feindliche Leben‘, die Frau zur stillen ... Liebesarbeit im Innern.“<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Einladung zum Vortrag „Saat und Ernte in der Kriegesarbeit“ von Agnes Harnack, in: Neckar-Zeitung, Heilbronn (im folgenden zit. als NZ), 18.3.1916, 5.

<sup>2</sup> Marie-Elisabeth Lüders: Das unbekannte Heer. Frauen kämpfen für Deutschland 1914-1918, Berlin 1936.

<sup>3</sup> Besonders deutlich von Ute Daniel: Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg, Göttingen 1989, mit dem Fazit der „Emanzipation auf Leihbasis“; vgl. Barbara Guttman: Weibliche Heilmarmee. Frauen in Deutschland 1914-1918, Weinheim 1989.

<sup>4</sup> Vgl. Françoise Thébaud: La Grande Guerre, in: Georges Duby / Michelle Perrot: Histoire des femmes en Occident, Bd.5, Paris 1992, 31-74, 35: „1914 aurait pu être l'année des femmes, c'est l'année de la guerre qui remet chaque sexe à sa place.“

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“

Die vielfältigen „Erfahrungszusammenhänge“ lassen sich offensichtlich nicht undifferenziert unter den Schlagworten „Emanzipation“ oder „Tradition“ kategorisieren. Dagegen scheint das Mitberücksichtigen der Wahrnehmungsweisen weiterzuführen.<sup>5</sup> Denn für die geschlechtsspezifischen Denk- und Handlungsmöglichkeiten waren nicht nur die im Vergleich zur Vor- und Nachkriegszeit tatsächlich erfolgten Veränderungen maßgeblich, sondern auch eine eventuelle Veränderung der Beurteilungsmaßstäbe, ein Perspektivewechsel in den Wahrnehmungen.<sup>6</sup>

Dies soll im folgenden durch einige ausgewählte lokalgeschichtliche Beispiele erläutert werden. Die Tätigkeit von Frauen beim Roten Kreuz wurde häufig als Leistungsnachweis für ihre Befähigung zur Übernahme neuer öffentlicher Pflichten herausgestellt. Es wird zu fragen sein, ob diese allgemeine Anerkennung nicht gerade darauf beruhte, daß bei diesen Hilfstätigkeiten geschlechtsspezifische Rollenzuweisungen, die in der Vorkriegszeit praktisch eingeübt worden waren, ohne Kontinuitätsbrüche fortgesetzt werden konnten. Die Untersuchung gerade der alltäglichen weiblichen Hilfeleistungen beim Roten Kreuz soll zeigen, daß weniger eine Änderung als eine Neubewertung traditioneller weiblicher Verhaltensmuster die Beurteilung der weiblichen Leistungen während des Krieges entscheidend prägte.

Daß auch die Eröffnung neuer weiblicher Handlungsbereiche weitgehend davon abhing, ob diese mit geschlechtsspezifischen Zuweisungstraditionen kompatibel waren, wird am Beispiel der in Heilbronn geführten Diskussionen um die Zulassung von Frauen zu den Gremien der städtischen Lebensmittelbewirtschaftung einerseits, zur ehrenamtlichen Armenpflege andererseits untersucht. Die Betrachtung der tatsächlichen weiblichen Handlungsräume, aber auch ihrer Widerspiegelung in den Reaktionen und Diskussionen der Zeitgenossen, läßt zumindest darauf Rückschlüsse zu, ob und wie der Krieg – wohlgemerkt auf der lokalen Ebene! – das Denken über die Stellung von Frauen in der Gesellschaft verändert hat.

---

<sup>5</sup> Ute Daniel: Der Krieg der Frauen 1914-1918. Zur Innenansicht des Ersten Weltkriegs in Deutschland, in: G. Hirschfeld / G. Krumeich / I. Renz (Hg.): „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ...“. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs, Essen 1993, 131-149, 146f.

<sup>6</sup> Vgl. Ute Frevert: Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt a. M. 1986, 152f; ausführlicher dazu meine derzeit unter dem Arbeitstitel „Frauen und Frauenfrage in der Stadt Heilbronn zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik“ entstehende Dissertation.

## 1. Die Organisation der „Liebestätigkeit“

Am Vormittag des 2. August 1914 hielten Vertreter der Heilbronner Behörden, des Roten Kreuzes und anderer gemeinnütziger Vereinigungen, Männer und Frauen, eine Besprechung ab, als deren Ergebnis die „freiwillige Liebestätigkeit“ in sieben Arbeitsgruppen organisiert wurde.<sup>7</sup> Ein separater „Nationaler Frauendienst“ – die Organisationsform der bürgerlichen Frauenbewegung – wurde in Heilbronn im Gegensatz zu vielen anderen, auch württembergischen, Städten nicht gebildet.<sup>8</sup> Stattdessen riefen die verschiedenen Frauenorganisationen der Stadt ihre Mitglieder dazu auf, „sich dem Roten Kreuz für Hilfsarbeiten zur Verfügung zu stellen“.<sup>9</sup> Diese demonstrative Einheit beruhte nicht zuletzt auf einer bezeichnenden Ämterhäufung. Seit 1912 bestand in Heilbronn eine Helferinnenabteilung des Roten Kreuzes, die das Entladen eines Lazarettzuges schon ein Jahr vor dem Ernstfall geprobt hatte.<sup>10</sup> Die drei Leiterinnen dieser Helferinnengruppe waren alle auch führende Mitglieder in Heilbronner Frauenvereinen.<sup>11</sup> Die personellen Verbindungen zwischen den verschiedenen wohltätigen Vereinen waren so eng, daß eine Beratung der gemeinnützigen Organisationen ohne die Teilnahme von Frauen fast undenkbar war.<sup>12</sup> Ihre Beteiligung an der „Liebesarbeit“ unter dem Zeichen des Roten Kreuzes war deshalb von Beginn an unumstritten.

Die Tätigkeit beim Roten Kreuz umfaßte sehr verschiedene Arbeitsgebiete, wobei sich in der Aufgabenverteilung eindeutige geschlechtsspezifische Zuweisungen abzeichneten. Ausschließlich oder ganz überwiegend aus Frauen bestanden nur zwei Abteilungen. Die Ausbildung und Betreuung der Helferinnen und Schwestern vom Roten Kreuz und die Herstellung von Wäsche und Liebesgaben, die an die Lazarette und an die Soldaten verteilt wurden, waren typisch weibliche Arbeitsgebiete. Die Prinzipien der Arbeitsteilung werden besonders bei den „gemischten“ Abteilungen deutlich. Die „Sammelstelle für Liebesgaben“ bestand aus einem männlich dominierten kaufmännischen Teil, der die Geldspenden verwaltete, und aus weiblichen Mitarbeitern, die wohl mehr für die Verwendung der gespendeten Sach- und Naturalgaben zuständig waren.<sup>13</sup> Zur

---

<sup>7</sup> NZ, 3.8.1914, 5; Kriegs-Chronik des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz. Bezirk Heilbronn, Heilbronn 1921, 2f.

<sup>8</sup> Zum Nationalen Frauendienst vgl. Anna Pappritz: Nationaler Frauendienst, in: Kriegsjahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine 1915, Leipzig 1914, 26-33; Heimatdienst im 1. Kriegsjahr. Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine 1916, Leipzig 1916, 12-61; Christoph Sachße / Florian Tennstedt: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Bd. 2, Stuttgart u.a. 1988, 56-60.

<sup>9</sup> Evangelischer Frauenbund, in: NZ, 3.8.1914, 4.

<sup>10</sup> NZ, 17.7.1913, 5.

<sup>11</sup> NZ, 10.7.1912, 3.

<sup>12</sup> So gehörten zum Beispiel seit 1908 sämtliche Ausschußmitglieder des Frauenvereins auch dem Ausschuß des Bezirkswohltätigkeitsvereins an (NZ, 21.10.1909, 6).

<sup>13</sup> Kriegs-Chronik des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz, 7-11.

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“

Verpflegung der Truppentransporte standen am Heilbronner Hauptbahnhof im Schichtdienst Arbeitsgruppen bereit, diese bestanden jeweils aus einem Gruppenführer, einigen Herren, einer „Aufsichtsdame“ „und mindestens 6-8 junge[n] Mädchen“.<sup>14</sup> Die Aufsichtsdame sollte auch auf die Wahrung des Anstands achten, denn die bei der Bahnhofserfrischung tätigen jungen Damen hatten sich schon zu Beginn die „peinlichen Rügen“ eingehandelt,<sup>15</sup> sie würden sich in aufgeputzter Aufmachung zu Offizieren und Kriegsgefangenen hindrängen und die Gemeinen vernachlässigen. Die nach der Meinung von Elly Heuss-Knapp einem „Koller im Hirn“ des Bahnhofskommandanten entsprungene „Angst, wir Frauen könnten die Franzosen zu gut behandeln“, führte zu der Regelung, daß Kriegsgefangene nur von Männern verpflegt werden durften.<sup>16</sup> Der eigentliche Sanitätsdienst am Bahnhof, bei den Transporten und in den Heilbronner Lazaretten, war fast ausschließlich Männersache. An verwundete Soldaten wurden in der Regel nur Ärzte, Krankenträger und ausgebildete Krankenschwestern herangelassen. Es ist ohne weiteres zu erkennen, daß mit dieser beim Roten Kreuz praktizierten Arbeitsteilung längerfristige geschlechtsspezifische Rollenzuweisungen weiterwirkten.

Auch die quantitative Zusammensetzung der fast 1800 Mitarbeiter des Roten Kreuzes ist hier aufschlußreich.<sup>17</sup> Nur 31% davon waren männlich, der große Rest, also über zwei Drittel, weiblich. Unter diesen weiblichen Mitarbeitern waren wiederum die „Fräulein“ deutlich überrepräsentiert, da 58% der Helferinnen unverheiratet waren.<sup>18</sup> Auf den ersten Blick scheint demnach der Dienst beim Roten Kreuz die Frauen sehr viel stärker angezogen zu haben als die Männer. Bezieht man aber die absoluten Zahlen der Helfer zurück auf die im Jahr 1917 in Heilbronn anwesende zivile Bevölkerung (über 11 Jahre), so ergibt sich eine Beteiligungsquote von rund 6% bei beiden Geschlechtern.<sup>19</sup> Umgekehrt formuliert: von den Männern, die nicht beim Militär waren, wirkten im Verhältnis ebensoviele beim Roten Kreuz mit wie von der weiblichen Bevölkerung.

Bei der Organisation einer großen Zahl von Helfern für Zwecke der „Liebestätigkeit“ konnte man auf die Erfahrungen zurückgreifen, die man bereits in der Vorkriegszeit mit großen Wohltätigkeitsveranstaltungen gesammelt hatte. Ein mehrtägiges „Frühlingsfest“, das in Heilbronn 1906 zu Gunsten wohltätiger Einrichtungen veranstaltet worden war, hatte 500 Mitwirkende. Auch hier stellten

---

<sup>14</sup> Kriegs-Chronik des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz, 64.

<sup>15</sup> NZ, 17.8.1914, 5.

<sup>16</sup> Brief von Elly Heuss-Knapp an H. Paul, 2.9.1914 (Bundesarchiv Koblenz, BAK, Nachlaß 221: Heuss, Nr. 389).

<sup>17</sup> Eine Namensliste ist aufgeführt im Anhang der Kriegs-Chronik des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz.

<sup>18</sup> 1913 waren im Reichsdurchschnitt nur 34,7% der weiblichen Bevölkerung über 15 Jahre ledig, 1918 38,6%, vgl. Daniel, 131.

<sup>19</sup> Errechnet nach den Ergebnissen der Kriegsvolkszählung vom 5.12.1917 (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Militärarchiv, HStAS, M1/9, Bü 276).

die „Herren“ nur 40%, während die „Fräulein“ ebenfalls 40% aller Mitwirkenden ausmachten.<sup>20</sup> Solche Veranstaltungen dienten nicht nur wohltätigen Zwecken, sondern waren gleichzeitig gesellschaftliche Anlässe und nicht zuletzt ein Heiratsmarkt, auf dem die „süßen Mädels von Heilbronn“ „mit Schelmenblicken und Unwiderstehlichkeit“ eine Hauptrolle spielten.<sup>21</sup> Als 1911 aus Anlaß der silbernen Hochzeit des württembergischen Königspaares ein „Blumentag“ veranstaltet wurde, wirkten ganze Heerscharen von jungen Mädchen als Blumenverkäuferinnen mit.<sup>22</sup> Während des Krieges fanden solche großen gesellschaftlichen Veranstaltungen nicht statt. Stattdessen boten Lazarette und Rot-Kreuz-Einrichtungen wie die „Bahnhofserfrischung“ einen gewissen Ersatz für die fehlenden Begegnungsräume zwischen jungen Männern und Frauen.<sup>23</sup> Auch ein Großteil des kulturellen Lebens fand in den Lazaretten statt.<sup>24</sup>

Selbstverständlich darf man den Vergleich zwischen allenfalls einige Tage dauernden gesellschaftlichen Veranstaltungen für Zwecke der Wohltätigkeit und dem vierjährigen Ernstfall des Weltkriegs nicht überstrapazieren. Daß die Kriegsfürsorge von breiteren sozialen und politischen Schichten getragen wurde als die Wohltätigkeit der Vorkriegszeit, sei hier nur erwähnt, ohne daß dies weiter ausgeführt werden kann.<sup>25</sup>

Bereits beim „Blumentag“ von 1911 waren im „Hauptausschuß“ auch Frauen vertreten, während der geschäftsführende Ausschuß des Frühlingsfestes 1906 noch allein aus Männern bestanden hatte.<sup>26</sup> Der Hauptausschuß des Roten Kreuzes, dem schließlich 21 Männer und 13 Frauen angehörten, war in den ersten Kriegsmonaten auf den Antrag einer der beteiligten Frauen hin um acht Frauen erweitert worden, „die einen wesentlichen Teil der bisherigen Arbeit quasi hinter den Kulissen geleistet hatten“.<sup>27</sup> Auf der organisatorischen Ebene fanden

---

<sup>20</sup> Frühlings-Fest in der Zeit vom 24. bis 27. Mai 1906 veranstaltet zu Gunsten wohltätiger Einrichtungen in Heilbronn im alten Harmoniegebäude, Heilbronn 1906.

<sup>21</sup> „Heilbronn beim Frühlingsfeste“, in: Heilbronner Frühlings-Fest-Zeitung, 24.-27. Mai 1906.

<sup>22</sup> Christhard Schrenk: Der Blumentag des Jahres 1911, in: Schwaben und Franken, 36 (1990), Nr. 9, I-IV; O.F. Hoppe: Chronik der Schwäbischen Blumentage zur Feier des silbernen Hochzeitsfestes Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Württemberg am 8. April 1911, Stuttgart 1911.

<sup>23</sup> Vgl. „Gedanka und Erinnerung verbonda mit geographische und andere Neufeschstellunga vom a alta 121er“: „D'r Böckinger Bahnhof“, in: NZ, 5.11.1921, 5.

<sup>24</sup> Brief von Ida Mandry (1871-1951), Heilbronn, an ihren Sohn, 28.1.1916 (Privatbesitz), über die Feiern zum Kaisergeburtstag: „Und sonderbarer, oder besser gesagt, erfreulicherweise, spielt sich der Brennpunkt des künstlerischen Lebens unserer kleinen Stadt jetzt in den Lazaretten ab. Jeder, Künstler von Beruf u. Dilettanten, tragen ihr Bestes freudig in die Lazarette.“ Für die freundliche Überlassung des Briefwechsels sei auch an dieser Stelle der Familie Mandry herzlich gedankt.

<sup>25</sup> Zum Beispiel arbeiteten in der Kriegszeit männliche und weibliche SPD-Mitglieder bei der Familienfürsorge mit: NZ, 8.5.1915, 7f; aufschlußreich auch ein Aufruf zur Mobilisierung freiwilliger Helfer für eine Straßensammlung, in dem ausdrücklich junge Leute „beiderlei Geschlechts aus den verschiedenen Stadtteilen und allen Gesellschaftskreisen“ gesucht wurden (NZ, 18.7.1917, 6).

<sup>26</sup> NZ, 31.3.1911, 3.

<sup>27</sup> Ida Mandry berichtet stolz über den Erfolg ihres Antrags in einem Brief an ihren Sohn, 14.11.1914; dem Ausschuß hatten ursprünglich 12-14 Männer, aber nur vier Frauen angehört.

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“

also keine grundlegenden Veränderungen, aber immerhin graduelle Entwicklungen statt.

## 2. Militarisierung des Sockenstrickens: Geschlechtsspezifische Aufgabenverteilungen und ihre Bedeutung

„Hinter die Armee der Waffen muß jetzt die Armee der Liebe treten“<sup>28</sup>, unter dieses Motto stellte der Heilbronner Oberbürgermeister im August 1914 die Tätigkeit des Roten Kreuzes. Zunächst erfaßte ein unorganisierter Tätigkeitsdrang beide Geschlechter und weite soziale Schichten. Mitte August schrieb der Pächter eines einsam gelegenen Ausflugslokals an den Gemeinderat, daß er die Wirtschaft jetzt zumachen werde, denn:

*„sein Sohn werde zum Landsturm einrücken müssen; sein ... [Hausknecht] sei schon fortgegangen; sein [Dienst-]Mädchen lasse sich nicht halten; seine Frau und seine 2 Töchter ließen sich auch nicht mehr droben halten und wollten sich in der Stadt unten nützlich machen.“*<sup>29</sup>

Beim Roten Kreuz herrschte ein ungeheurer Andrang von Frauen und Mädchen, die sich in der Verwundetenpflege betätigen wollten, obwohl dafür nur ausgebildete Rot-Kreuz-Helferinnen in Frage kamen.<sup>30</sup> Aber auch die Männer, die nicht gleich eine militärische Verwendung fanden, drängten sich geradezu auf, um wenigstens als Zivilwachen für Brücken oder Eisenbahnen eingesetzt zu werden.<sup>31</sup> Der Ansturm auf eine nützliche Tätigkeit erfaßte zwar sowohl Männer als auch Frauen, äußerte sich aber ausgesprochen geschlechtsspezifisch.<sup>32</sup> Der ehrenamtliche Einsatz von Männern aus den „vermöglicheren“ Kreisen wurde früh kritisiert; sie wurden zur Zurückhaltung aufgefordert, um nicht bedürftigen Arbeitslosen eine Erwerbsgelegenheit wegzunehmen.<sup>33</sup> Obwohl dasselbe Problem auch bei den Frauen bestand, ergingen hier auf der lokalen Ebene keine vergleichbaren öffentlichen Ermahnungen. Wenn Frauen ohne Bezahlung für das Rote Kreuz nähten oder strickten, wurde das anders beurteilt als die freiwillige Arbeitsleistung von Männern beim Roten Kreuz.<sup>34</sup>

---

<sup>28</sup> NZ, 5.8.1914, 4.

<sup>29</sup> Stadtarchiv Heilbronn (StaHN), Ratsprotokolle (RP) 20.8.1914, Nr. 2185.

<sup>30</sup> NZ, 18.8.1914, 5; vgl.: Bericht der Jugendgruppe für soziale Hilfsarbeit Heilbronn a.N. Oktober 1913 bis Juli 1915. Heilbronn [1915]: „Es lag und liegt der Gruppe besonders am Herzen, ihre Mitglieder darauf hinzuweisen, daß jede, auch die bescheidenste Arbeit auf sozialem Gebiet ein Dienst am Vaterland ist, keineswegs nur die Pflege der Verwundeten.“

<sup>31</sup> StaHN, RP 20.8.1914, Nr. 2189.

<sup>32</sup> Vgl. Daniel, 25.

<sup>33</sup> StaHN, RP 20.8.1914, Nr. 2189.

<sup>34</sup> Kritik an der Konkurrenz durch ehrenamtlich handarbeitende „Damen“ übt Luise Zietz: Die sozialdemokratischen Frauen und der Krieg, Berlin 1915, 5f; zur Arbeitsbeschaffung für Kriegerfrauen in Heilbronn s. Kriegs-Chronik des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz, 76-79.

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“

Wenn, wie in der Situation des August 1914, Weltordnungen in ihren Grundlagen erschüttert wurden, konnte eine Reaktion darauf das betonte Festhalten an altgewohnten Rollenzuweisungen sein. Möglicherweise steckt dies hinter einem Phänomen der „Spionenfurcht“, in der Frauen oder aber als Frauen verkleidete Männer eine besondere Rolle spielten. In dieser Stimmung der Verunsicherung, in der man es gern eindeutig haben wollte, wurde in einer etwas groß und kräftig gebauten barmherzigen Schwester plötzlich ein verkleideter Mann gesehen und konnten autofahrende Damen nur russische Spioninnen sein.<sup>35</sup>

Der zum Chaos neigende allgemeine Betätigungsdrang wurde sehr schnell kanalisiert. „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“, berichtete im Juni 1915 ein Heilbronner Bankier an einen amerikanischen Geschäftsfreund:

*„Mein Hans ... ist vor 14 Tagen Gefreiter geworden ... Die beiden jüngeren sind Trommler bei der Jugendwehr, meine Tochter ist Schwester im Lazarett und meine Frau Vorstandsdame usw. im Roten Kreuz, ich schufte für meinen ausmarschierten Neffen im Geschäft.“<sup>36</sup>*

Die Aufgabenverteilung ist deutlich. Frauen der Schichten, die nicht auf Erwerbstätigkeit angewiesen waren, erfüllten ihre vaterländische Pflicht durch die Mitarbeit beim Roten Kreuz. Die Männer, die keinen Militärdienst leisteten, hatten ihre Berufstätigkeit, fanden genügend Arbeit als Ersatz für die Ausmarschierten oder konnten ebenfalls beim Roten Kreuz mitarbeiten. Daß die „Heimatfront“ auch einen Männeranteil hatte, wird selten hervorgehoben. Der Heilbronner Journalist Willy Dürr, selbst im Feld stehend, beantwortete 1916 einen Brief Elly Heuss-Knapps, in dem sie ihm eine Schilderung ihrer Fürsorgetätigkeit gegeben hatte, mit den Worten:

*„Die Frauenarbeit daheim findet bei uns viel mehr Anklang, als die der Männer, denen man im geheimen den schußsicheren Aufenthalt zu Hause nicht recht gönnen will.“<sup>37</sup>*

Niemand hatte großes Interesse daran, den Anteil von Männern an der Aufrechterhaltung der Heimatfront hervorzuheben. Während des Krieges galten sie bestenfalls als untauglich, wenn nicht als Drückeberger. Als nach dem Ende des Krieges häufig ein Versagen der Heimat für die deutsche Niederlage mit verantwortlich gemacht wurde, galt dies sogar in verstärktem Maße: Den wenigsten Männern, die, aus welchen Gründen auch immer, die Kriegszeit in der Heimat

---

<sup>35</sup> Heilbronner General-Anzeiger, 5.8.1914, 3: „Spionenlandplage“: „Mehrere Automobile mit Damen und Geld, für Rußland bestimmt, sind in der Richtung nach Rußland unterwegs.“ Vgl. die Artikelserie: „Tagebuch eines Primaners: Wie ich 1914 den Kriegsausbruch erlebte“, in: Heilbronner Stimme, 18.8.1964; 24.8.1964: in der ersten Folge wird die „Spionenfurcht“ und die im nachhinein so bezeichnete „Komödie“ um die katholische Schwester geschildert.

<sup>36</sup> Brief von R.R., Heilbronn, 19.6.1915 (HStAS, M77/1, Bü 678).

<sup>37</sup> Brief von Willy Dürr an Elly Heuss-Knapp, 25.8.1916 (StaHN, Nachlaß Dürr).

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“



3 Arbeitssaal in einem Depot des Roten Kreuzes in Heilbronn



4 Sammelstelle des Roten Kreuzes im Heilbronner Rathaus

verbracht hatten, konnte es nun opportun erscheinen, darauf hinzuweisen, daß sie sich während des Krieges doch auch „vaterländisch betätigt“ hatten, wenn auch an der Heimatfront. Auch aus diesem Grund wurde die Tätigkeit von Frauen stärker in den Vordergrund gestellt und erfuhr damit möglicherweise in der Wahrnehmung eine stärkere Bedeutung, als ihr in der Realität zukam.

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“

Eine Vermischung der Aufgabengebiete fand beim Roten Kreuz nicht statt. Die Schachteln mit den „Liebesgaben“ wurden von den Frauen mit „Liebe, Sorgfalt, Zärtlichkeit“ gepackt<sup>38</sup>; der Transport zu den Truppen war aber „Männersache“. Viele der Männer, die ansonsten keine eigenen militärischen Erfahrungen sammeln konnten, bemühten sich sehr, wenigstens an solchen Fahrten teilnehmen zu können.<sup>39</sup> Daß auch Frauen ihrer Abenteuerlust nachgaben und versuchten, mit Liebesgabentransporten bis in die Nähe der Front vorzustößen, kam zwar vor, brachte ihnen aber keinen Erfolg, sondern höchstens Spott ein. Der Heilbronner Peter Bruckmann berichtet von seiner Liebesgabenfahrt, wo er auf drei solcher Damen stieß:

*„Hindenburg war ungalant. Ein Armeebefehl verbot plötzlich jeder ‚Frauensperson‘ das Überschreiten der russ. Grenze ... Welche Enttäuschung, als die Damen wieder nach Hause kehren mußten, zur Haushaltung und zum Roten Kreuz!“<sup>40</sup>*

Obwohl sich Frauen in der Regel von dem als männliche Sphäre definierten militärischen Bereich fernhielten, ist das für ihre Tätigkeit verwendete Vokabular ungemein kriegerisch. Sie bildeten die „Armee der Liebe“<sup>41</sup>, leisteten „Heimatsdienst“<sup>42</sup> und stellten die „friedlichen Kämpferinnen“<sup>43</sup> in der Bahnhofserfrischungsstelle. Freiwillige Hilfskräfte nähten und strickten „in hingebender Aufopferung und Vaterlandsliebe“.<sup>44</sup> „Eine große Mobilmachung an Wolle und Wollwaren hat eingesetzt“, schrieb die „Schwäbische Frauenzeitung“ nach Kriegsausbruch.<sup>45</sup> In den Zeitungen erschienen genaue Anleitungen, wie vorschriftsmäßige Ohrenklappen und andere Handarbeiten anzufertigen seien.<sup>46</sup> Schulklassen und Jungfrauenvereine strickten „Liebes-Socken“.<sup>47</sup> Mehrfach

---

<sup>38</sup> Peter Bruckmann: Vom Neckar an die Bzura. Dezember – Januar 1914/15, Heilbronn 1915, 18; kurzer biographischer Abriss s. Theodor Heuss: Peter Bruckmann, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 2, Berlin 1955, 648.

<sup>39</sup> Zu den Heilbronner Liebesgabenfahrten s. Kriegs-Chronik des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz, 16; vgl. Bruckmann, Vom Neckar; Johannes Fischer: Aus fünfzig Jahren. Eine Niederschrift von 1933/34, Stuttgart 1990, 52; Brief von Theodor Heuss, Heilbronn, an Willy Dürr, 19.5.1915 (StaHN, Nachlaß Dürr).

<sup>40</sup> Bruckmann, 9.

<sup>41</sup> NZ, 5.8.1914, 4.

<sup>42</sup> Gertrud Bäumer: Einführung, in: Heimatsdienst im 1. Kriegsjahr. Jahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine 1916, Leipzig 1916, III: „Heimatsdienst ist für uns die Kriegsübersetzung des Wortes ‚Frauenbewegung‘“.

<sup>43</sup> NZ, 3.5.1916, 6.

<sup>44</sup> Kriegs-Chronik des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz, 44.

<sup>45</sup> Teilweise abgedruckt bei Maja Riepl-Schmidt: Wider das verkochte und verbügelte Leben. Frauenemanzipation in Stuttgart seit 1800, Stuttgart 1990, 111.

<sup>46</sup> Die Unterhaltungsbeilage der „Süddeutschen Tages-Zeitung“ (STZ), Heilbronn, enthielt ab Oktober 1914 eine regelmäßige kleine Sparte: „Handarbeiten für unsere Krieger“.

<sup>47</sup> STZ, 3.10.1914, 3: „Liebes-Socken. Schülerinnen begleiteten ihre Sendung von Socken an das Rote Kreuz mit folgendem Verslein: ‚Unsern lieben Soldaten im Feld, Schicken wir Socken und Grüße! Die Großen sorgten fürs nötige Geld, Wir Kleinen für warme Füße.‘“

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“

erläuterte die Neckar-Zeitung, daß richtig gestrickte Wollsocken für die Kriegsführung unerläßlich seien.<sup>48</sup>

Diese Militarisierung des Sockenstrickens mag uns heute belustigen. Aber sie erfüllte offensichtlich eine Zeitlang ihren Zweck, ausgedehnte weibliche Kreise, vom kleinen Mädchen bis zum alten Mütterlein, in das große Kriegsgeschehen miteinzubeziehen. Gefühle der Nutzlosigkeit und des Nichtdazugehörens sollten durch diese sinnvolle und plötzlich zur vaterländischen Hilfstätigkeit aufgewertete Beschäftigung abgefangen werden.<sup>49</sup> Und umgekehrt signalisierte das allgegenwärtige Sockenstricken, daß man in dieser schweren Zeit nicht untätig war, sondern seinen bescheidenen weiblichen Beitrag für das Vaterland leisten wollte.

Nicht wenige Frauen gaben sich jedoch mit dem Sockenstricken nicht zufrieden, sondern stürzten sich geradezu in die Hilfsarbeiten beim Roten Kreuz, soweit es ihre persönlichen und häuslichen Verhältnisse ermöglichten. „Man hält zuhause nicht aus. Kriegsarbeit ist das einzig erträgliche“, schrieb Elly Heuss-Knapp im September 1914.<sup>50</sup> Ida Mandry, Vorsteherin der Wöchnerinnenfürsorge des Heilbronner Frauenvereins, widmete ihre gesamte Zeit der Fürsorgetätigkeit, nachdem ihr Ehemann und ihr einziger Sohn gleich in den ersten Kriegstagen eingerückt waren. Auch sie betonte in ihren Briefen immer wieder, wie froh sie sei, viel Arbeit zu haben, die auf sie geradezu „ablenkend und erfrischend“ wirke:<sup>51</sup> „Die ausgefüllten Tage sind mein Heil“.<sup>52</sup> Als sie aus gesundheitlichen und familiären Gründen (ihr Mann war inzwischen wieder in Heilbronn als Arzt tätig) ihre Tätigkeit einschränken mußte, machte sie sich Selbstvorwürfe, ihre Zeit nicht mehr so nützlich, „nicht mehr so unmittelbar den Kriegszwecken ... dienend, anzuwenden“ und suchte erneut nach einer Betätigung, die der Linderung der kriegsbedingten Not gewidmet sein sollte.<sup>53</sup>

Trotz dieses vielfach bezeugten Tätigkeitsdrangs arbeitete nur ein kleiner Teil der Heilbronner Frauen in öffentlich sichtbarer und in der Kriegs-Chronik vermerkten Weise beim Roten Kreuz mit. Von der großen Mehrheit hatte ein Teil mehr als genug mit der eigenen Existenzsicherung und den Problemen des Kriegsalltags zu tun. Nicht wenige hielten sich jedoch, ob nun gerade aus innerer Überzeugung oder aus anderen Gründen, an die Ermahnung, die

---

<sup>48</sup> NZ, 5.8.1914, 5; NZ, 12.10.1914, 5.

<sup>49</sup> „Das peinliche Gefühl, überflüssig zu sein, darf in ihnen nicht aufkommen“, schrieb Margarete Treuge über die weibliche Jugend: Der Krieg und die Jugend, in: Kriegsjahrbuch des Bundes Deutscher Frauenvereine 1915, Leipzig 1914, 9-14, hier 11; Alice Salomon formulierte dies ähnlich in einem Vortrag in Heilbronn: die jungen Mädchen hätten „das Gefühl einer Ausgeschlossenheit vom großen geschichtlichen Werden“, in: NZ, 3.5.1916, 6.

<sup>50</sup> Brief von Elly Heuss-Knapp, Heilbronn, an H. Paul, 2.9.1914 (BAK, Nachlaß 221, Nr. 389).

<sup>51</sup> Brief von Ida Mandry an ihren Ehemann, 19.8.1914.

<sup>52</sup> Brief von Ida Mandry an ihren Sohn, 4.9.1914.

<sup>53</sup> Brief von Ida Mandry an ihren Sohn, 21.5.1915; zum ideologischen Gehalt sinnstiftender weiblicher Verhaltensmuster s. Angelika Tramitz: Vom Umgang mit Helden, in: P. Knoch (Hg.): Kriegsalltag, Stuttgart 1989, 84-113.

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“

daheimgebliebenen Frauen sollten nun vor allem „ihren Posten in ihren 4 Wänden ausfüllen“.<sup>54</sup> Die wirklich tüchtige Hausfrau sei am erfolgreichsten, wenn

*„sie sich ausschließlich dem Wohl ihrer Angehörigen widmet und von einer sozialen Betätigung absieht ... die Hausfrau und Mutter ... tue im Rahmen der vier Wände nach wie vor ihre Pflicht und Schuldigkeit. Sie leistet auf ihre Weise dem Vaterlande gleichfalls einen großen Dienst.“<sup>55</sup>*

Diese nicht nur in konservativen Zeitungen geäußerte Ansicht steht in einem engen ideologischen Zusammenhang mit der Militarisierung des Sockenstrickens. Die große Mehrheit der Frauen blieb zwar in ihrem Verhalten und ihren Handlungsspielräumen den traditionellen geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen verhaftet. Aber selbst die gewöhnlichsten weiblichen Tätigkeiten wie eben das Sockenstricken oder die sogenannten „häuslichen Pflichten“ erfuhren unter den Bedingungen des Krieges und der Kriegswirtschaft eine mit dem nationalen Interesse legitimierte Aufwertung.

### 3. Weibliche Sachverständige und männliche Öffentlichkeitsbereiche

Mit den zunehmenden Engpässen in der Lebensmittelversorgung wurde auch die private Haushaltsführung zur kriegswichtigen Angelegenheit.<sup>56</sup> Da die Stadtverwaltung nicht genügend Personal für die Verteilung der Lebensmittelmarken hatte, wurden auf einen Vorschlag des Oberbürgermeisters hin auch Frauen als ehrenamtliche Helferinnen eingesetzt, blieben dabei jedoch einem männlichen Bezirksvorsitzenden unterstellt.<sup>57</sup> Als die Lebensmittelsituation sich weiter zuspitzte, wurde als Gefahr erkannt, daß Frauen in ihrer Eigenschaft als Hausfrauen zum Unruhepotential werden könnten. Schon die Einführung der Marken wurde in der Lokalzeitung von einer Mahnung an die Kriegerfrauen begleitet, jetzt nicht durch das Jammern über die Brotknappheit „ihren im Felde stehenden Männern ... den Kopf schwer zu machen“.<sup>58</sup> Im Herbst 1916 hatten die Ansammlungen vor den Läden ein solches Ausmaß erreicht, daß der Gemeinderat angesichts der allgemeinen „Erbitterung und Unzufriedenheit“ das System der „Zwangskundenlisten“ einführte, um das Schlangestehen einzudämmen.<sup>59</sup> Einige Monate darauf erließ das Stadtschultheißenamt ein grundsätzliches Verbot,

---

<sup>54</sup> Frauenwacht. Zeitschrift zur Förderung der Frauenbestrebungen in Württemberg, Nr. 23, 5.9.1914, 187f.

<sup>55</sup> A. Etmer: Die Hausfrau zur Kriegszeit, in: Feierabend, Beilage zur STZ, Nr. 16, 1916.

<sup>56</sup> Vgl. Daniel, 183-232.

<sup>57</sup> StaHN, RP 15.4.1915, Nr. 756; NZ, 15.4.1916, 7; Beispiele für die Aufrufe nach ehrenamtlichen Helferinnen in NZ, 27.4.1916, 5 und NZ, 27.5.1916, 6.

<sup>58</sup> NZ, 30.3.1915, 5.

<sup>59</sup> StaHN, RP 23.9.1916, Nr. 1933.

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“

sich vor Beginn der festgesetzten Verkaufszeiten vor den Geschäften anzustellen.<sup>60</sup> Neben den ortspolizeilichen Verfügungen wurde versucht, der kritischen Stimmung durch eine vermehrte Öffentlichkeitsarbeit Herr zu werden.<sup>61</sup> Im Januar 1917 bildete der Gemeinderat einen Lebensmittelausschuß, über dessen Zusammensetzung lebhaft diskutiert wurde.<sup>62</sup> Dabei war nicht die politische Sitzverteilung das Problem – sie entsprach der Machtverteilung im Gemeinderat<sup>63</sup> –, sondern die Frage, ob und mit welcher Befugnis Frauen mit herangezogen werden sollten. Einer der Gemeinderäte<sup>64</sup> sprach sich entschieden dafür aus, daß „einige praktische Hausfrauen“ regelmäßig an den Verhandlungen des Lebensmittelausschusses teilnehmen sollten:

*„die Frauen wollten von der Lebensmittelversorgung alles mögliche wissen und dabei auch kritisieren; diese sollten sich in dem Beirat davon überzeugen, daß manche Klagen wenig oder gar nicht berechtigt sind; auch wäre deren Rat im Aufbewahren der Lebensmittel willkommen“.*

Die in der Debatte verwendeten Argumente zeigen die doppelte Zielsetzung dieses Vorschlags: zum einen wurde die Zuständigkeit der Frauen für die Ernährung hervorgehoben, zum anderen sollten die Gerüchte und üblen Nachreden in der Stadt bekämpft werden, indem die Frauen einen Einblick in die Tätigkeit der Stadtverwaltung erhielten.<sup>65</sup> Nach einer längeren Diskussion blieb es jedoch dabei, den Lebensmittelausschuß mit nur vier Mitgliedern der bürgerlichen Kollegien zu besetzen, die „gelegentlich ... für Lebensmittelfragen einige Frauen als Sachverständige“ heranziehen konnten.

Angesichts dieser vorsichtigen Zurückhaltung überrascht es etwas, daß nur einen Monat später doch eine Frau in ein Gremium der Lebensmittelüberwachung berufen wurde. Seit Ende 1915 bestand in Heilbronn wie in allen Städten über 10.000 Einwohnern eine „Preisprüfungsstelle“.<sup>66</sup> Diese Einrichtungen hatten

---

<sup>60</sup> NZ, 21.5.1917, 3.

<sup>61</sup> Vgl. die nach den Monatsberichten des Stellvertretenden Generalkommandos des XIII. Armeekorps beim württ. Kriegswirtschaftsamt zusammengestellten Berichte über die Stimmung der Bevölkerung und die Lebensmittellage (HStAS, M1/9, Bü 302a), hier vor allem den Stimmungsbericht für Januar 1917.

<sup>62</sup> StaHN, RP 11.1.1917, Nr. 65, dort auch die folgenden Zitate.

<sup>63</sup> Die SPD stellte mit acht von zwanzig Sitzen die zweitstärkste Fraktion und war daher in den politischen Gremien von vornherein entsprechend vertreten.

<sup>64</sup> Geheimer Kommerzienrat Hugo Rümelin (1851-1932), Bankier, im Gemeinderat für die Nationalliberale (Deutsche) Partei; seine Schwägerin Johanna Rümelin (1874-1947) war seit seiner Gründung im Jahre 1902 eines der aktivsten Mitglieder des Heilbronner Frauenvereins (StaHN, ZS-P-2759; ZS-P-5510).

<sup>65</sup> Dieselbe Intention hatte die „Anregung“ des Kriegsernährungsamts an die Kommunen, auch Arbeiter und Frauen in die Aufgaben der Lebensmittelverteilung miteinzubeziehen (StaHN, RP 16.5.1917, Nr. 1010).

<sup>66</sup> StaHN, RP 4.11.1915, Nr. 2054; Bundesratsverordnung vom 25.9.1915 Reichsgesetzblatt 607); vgl.

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“

die doppelte Aufgabe, die Preise der Waren zu überwachen und für die Aufklärung der Bevölkerung zu sorgen.<sup>67</sup> Deshalb wurden die örtlichen Stellen von der württembergischen Landespreisstelle wiederholt darauf hingewiesen, sie sollten „aus den Kreisen der Hausfrauen ... geeignete Kräfte zur Mitwirkung heranziehen“, denn gerade die Frauen hätten Gelegenheit, „im täglichen Verkehr mit den Händlern ihre Erfahrungen zu sammeln“.<sup>68</sup> Als im Februar 1917 zwei sozialdemokratische Mitglieder der Heilbronner Preisprüfungsstelle ausschieden, wurde nur für einen wieder ein SPD-Vertreter bestimmt. Der zweite freigewordene Platz wurde im Gemeinderat ohne jede Diskussion, in einmütiger und offener Abstimmung der Vorsitzenden des Heilbronner Frauenvereins eingeräumt.<sup>69</sup> Obwohl im Protokoll nichts davon erwähnt ist, dürfte die Anregung zur Wahl einer Frau „von oben“ gekommen sein. Daß gerade diese Frau bestimmt wurde, überrascht nicht weiter: Sie war Vorsitzende des Frauenvereins und des im Herbst 1916 gegründeten Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins und außerdem Mitglied in einigen anderen wohltätigen Vereinen; außerdem leitete sie eine Zeit lang die Bahnhofserfrischung des Roten Kreuzes und saß bereits seit 1910 im evangelischen Ortsschulrat.<sup>70</sup>

War dies nun wirklich die ersehnte öffentliche Anerkennung und der Beweis für das „Recht der Frauen zu verantwortlicher Arbeit auch in der öffentlichen Verwaltung“, wie Marie Elisabeth Lüders meinte?<sup>71</sup> Der Heilbronner Gemeinderat war tendenziell nicht abgeneigt, Frauen auch in städtische Kommissionen zu wählen.<sup>72</sup> Zur tatsächlichen Beteiligung von Frauen kam es aber am ehesten dann, wenn es sich um ein weibliches Zuständigkeitsgebiet handelte, für das Frauen oder besser gesagt, Hausfrauen, als Sachverständige galten und das zudem, wie eben die Lebensmittelversorgung, unter einem gewissen Druck stand: Angesichts der weit verbreiteten Unzufriedenheit mußte für Aufklärung gesorgt werden und wurden neue Gremien geschaffen. Daß dann schließlich auch eine Frau als Beirat berufen wurde, war eine kleine Weiterentwicklung, aber längst kein markanter Fortschritt emanzipatorischer Bestrebungen. Die Wahl erregte auch kaum öffentliches Aufsehen: in der ansonsten immer gut informierten „Neckar-Zeitung“ wurde sie weder gemeldet noch kommentiert.

---

<sup>67</sup> Die Landespreisstelle, in: Württembergische Jahrbücher, 1915, 193-202; von den 30 Beiräten der Landespreisstelle waren zwei weiblich; sie wurden als „Vertreterinnen der Frauenwelt“ in den Eröffnungsansprachen mit „besonderer Freude“ begrüßt (194f.).

<sup>68</sup> Die Mitarbeit von Frauen bei den Preisprüfungsstellen, in: Mitteilungen des Württembergischen Statistischen Landesamts 1917, 180f.

<sup>69</sup> StaHN, RP 8.2.1917, Nr. 312, im Protokoll wird die gewählte Frau Margarete Betz nicht als Vorsitzende des Frauenvereins, sondern lediglich als „Witwe des Arztes Dr. Odo Betz hier“ bezeichnet.

<sup>70</sup> Kriegs-Chronik des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz, 66; StaHN, RP 28.6.1916, Nr. 1280.

<sup>71</sup> Lüders, 55-59, Zitat 59.

<sup>72</sup> Dies betonte der Heilbronner Oberbürgermeister auch nach einem Vortrag von Anna Bloss, in dem die „Mitarbeit der Frau in der Gemeinde“ gefordert worden war, in: NZ, 13.4.1918, 6.

Nach dem Krieg wurde der kommunale Lebensmittelausschuß in eine Gemeindekommission umgewandelt. Daß dieser auch Frauen als Vertreter der Einwohnerschaft angehören sollten, war 1919 unbestritten. Ausführliche Begründungen wurden dafür nicht mehr für notwendig gehalten.<sup>73</sup> Doch diese anscheinend widerspruchlos erworbene Anerkennung als gleichberechtigte Bürgerinnen war weiterhin auf Arbeitsgebiete beschränkt, die als typisch weiblich galten und auf denen keine Gefahr bestand, mit traditionellen männlichen Einflußbereichen zu kollidieren. Dies soll am Beispiel der Diskussion um die Zulassung von Frauen als ehrenamtliche Armenpflegerinnen gezeigt werden, die in Heilbronn in den Anfangsjahren der Weimarer Republik geführt wurde. Interessant ist dabei vor allem die Frage, welche Zusammenhänge auf der lokalen Diskussions- und Wahrnehmungsebene zwischen dem Einsatz von Frauen an der „Heimatfront“ und ihrer öffentlichen Stellung nach 1918 gesehen wurden.

Es mag auf den ersten Blick seltsam erscheinen, gerade die Frage weiblicher Armenpfleger heranzuziehen. Die Diskussion darüber, ob man neben den bereits tätigen Männern auch Frauen zu diesem Ehrenamt zulassen könne, scheint nicht in die Weimarer Zeit der prinzipiellen Gleichberechtigung zu gehören. Tatsächlich wurde sie seit den 1880er Jahren geführt; seit den 1890er Jahren waren in einer Reihe von Städten trotz mancher Widerstände Armenpflegerinnen tätig.<sup>74</sup> Es war in Württemberg anders als in Baden Sache der Gemeinden, wie und ob sie diese Frage überhaupt in ihren Armenordnungen behandelten. Das in Heilbronn 1895 eingeführte „Elberfelder System“<sup>75</sup> erforderte insgesamt zwischen 150 und 200 ehrenamtliche Armenpfleger.<sup>76</sup> Während in Stuttgart und in einigen anderen württembergischen Städten vor 1914 bereits Armenpflegerinnen tätig waren, wurden in Heilbronn bis 1920 keine weiblichen Armenpfleger gewählt.<sup>77</sup> Es hatte zwar im Februar 1914 erste Überlegungen über die „Verwendung von Frauen in der Armenpflege“ gegeben, doch waren die Beratungen nicht weiter als bis zu einer ersten Umfrage gediehen: „wegen des Kriegs hat die Angelegenheit geruht“, bemerkte die Ortsarmenbehörde 1920 lapidar.<sup>78</sup>

---

<sup>73</sup> StaHN, RP 19.9.1919, Nr. 2324.

<sup>74</sup> Christoph Sachße: Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871-1929, Frankfurt a. M. 1986, 145-147.

<sup>75</sup> Armenordnung für die Stadt Heilbronn und Statut der Armendeputation, Heilbronn 1896; vgl. Sachße, Mütterlichkeit, 36-48.

<sup>76</sup> 1907 waren 140 Armenpfleger und 17 Bezirksvorsteher im Amt, aufgeführt in: Armenverwaltung Heilbronn. Verzeichnis der am 1. April 1907 hier in öffentlicher Unterstützung gestandenen Personen. Verzeichnis der Straßen, Armenpflegebezirke, Bezirksvorsteher und Armenpfleger.

<sup>77</sup> Nach Jenny Apolant: Stellung und Mitarbeit der Frau in der Gemeinde, Leipzig / Berlin 1910, 41-77, hatten im Jahr 1910 Ludwigsburg, Reutlingen und Ulm stimmberechtigte Armenpflegerinnen; laut Anton Michel, Staats- und Körperschaftsverwaltung, in: V. Bruns (Hg.): Württemberg unter der Regierung König Wilhelms II., Stuttgart 1916, 139-186, 178, hatte Stuttgart 1912 34 weibliche und 293 männliche Armenpfleger. Vgl. die Antwort des württ. Innenministeriums auf die Anfrage Apolants im April 1910 (HStAS, E 151/03, Bü 709).

<sup>78</sup> StaHN, Prot. Ortsarmenbehörde, 14.10.1920, Nr. 283.

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“

Dabei war es während des Krieges schwierig geworden, genügend Männer zu finden, die bereit waren, das Ehrenamt eines Armenpflegers zu übernehmen.<sup>79</sup> Dennoch führte der personelle Engpaß nicht zur Wahl von Frauen. Zum einen bestand vermutlich in der Kriegszeit wenig Neigung, grundlegende Strukturveränderungen in Gang zu setzen, zum anderen dürfte hier auch der deutliche Rückgang in der Anzahl der Armenunterstützungsfälle mitgespielt haben.<sup>80</sup>

Erst im Januar 1920 regte der katholische Stadtpfarrer<sup>81</sup> im Fürsorgeausschuß an, ob man nicht auch in Heilbronn Frauen als ehrenamtliche Fürsorgerinnen im Dienst der öffentlichen Armenpflege verwenden wolle.<sup>82</sup> Sein Vorschlag stieß auf wenig Gegenliebe. Als die 18 Armenbezirke sich darüber äußern sollten, ob „der Wunsch oder das Bedürfnis“ zur Beteiligung von Frauen bestehe, waren elf entschieden dagegen und nur vier eindeutig dafür; drei Bezirke stimmten nur „bedingt“ zu, da sie die Frage für eine theoretische hielten und sich ein Bedürfnis bei ihnen „noch nicht geltend gemacht habe“.<sup>83</sup> Nach einigen weiteren Verhandlungsrunden einigte man sich in Heilbronn dennoch auf einen geradezu klassischen Kompromiß, der die Gleichberechtigungsproblematik der Weimarer Verfassung widerspiegelte: der Beteiligung von Frauen wurde „im Prinzip“ zugestimmt, das heißt, die einzelnen Bezirke konnten Frauen zur Wahl vorschlagen, mußten es aber nicht.<sup>84</sup>

Sehr aufschlußreich ist ein Blick auf die in der Diskussion verwendeten Argumente. Der Antragsteller hob hervor, „daß die Frau eben doch mehr Einblick in die Führung der Haushaltsgeschäfte habe, als der Mann“<sup>85</sup>, worin ihm die einzige Heilbronner Gemeinderätin dieser Zeit zustimmte und außerdem betonte, daß viele Frauen lieber mit Frauen verhandeln würden als mit Männern.<sup>86</sup> Die Gegner verneinten vor allem das Bedürfnis nach einer Änderung. Immer wieder wurde in der Diskussion hervorgehoben, daß die bisherigen Fürsorger ihrer Aufgabe „gut und sachgemäß“ nachkämen, so daß eine Änderung nicht notwendig sei; dieses Argument richtete sich vor allem gegen die angeblich bessere

---

<sup>79</sup> StaHN, Prot. Ortsarmendeputation, 8.8.1918, Nr. 270.

<sup>80</sup> Eine Auswertung der „Zusammenstellung der monatlichen Unterstützungen“ der Armenverwaltung Heilbronn (StaHN) ergab nach dem Höchststand von 292 Unterstützungsfällen im Sommer 1915 einen Rückgang auf nur noch 150 im Sommer 1918.

<sup>81</sup> Wohl im Zusammenhang mit weiteren Formierungsbestrebungen zu dieser Zeit innerhalb der katholischen Minderheit in Heilbronn.

<sup>82</sup> StaHN, Prot. Fürsorgeausschuß, 20.1.1920, Nr. 39 (die Ortsarmendeputation wurde ab 1920 als Fürsorgeausschuß bezeichnet).

<sup>83</sup> StaHN, Prot. Fürsorgeausschuß, 21.7.1920, Nr. 332.

<sup>84</sup> StaHN, Prot. Fürsorgeausschuß, 21.7.1920, Nr. 332; zur Diskussion um den Art. 109/II der Weimarer Verfassung: „Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten“ s. Barbara Greven-Aschoff: Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933, Göttingen 1981, 168 f.

<sup>85</sup> StaHN, Prot. Fürsorgeausschuß, 20.1.1920, Nr. 39.

<sup>86</sup> Anna Ziegler (1882-1942), USPD, die selbst dem Fürsorgeausschuß angehörte.

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“

Eignung von Frauen.<sup>87</sup> Tatsächlich war das Ehrenamt eines Armenpflegers in der Regel eine langfristige Angelegenheit: unter den 45 Gewählten des Jahres 1920 waren nur fünf neue Männer.<sup>88</sup> Es bestand hier nur eine relativ geringe Erneuerungsmöglichkeit, was es den Frauen besonders schwer machte, Zugang zu diesem männlichen Aufgabengebiet zu erlangen.<sup>89</sup>

Als das verheerende Abstimmungsergebnis der einzelnen Bezirke bekannt geworden war, wurde das Argument der Gleichberechtigung in die Debatte eingebracht: „nachdem die Frauen nunmehr auch wahlberechtigt seien“, bestehe kein Hindernis mehr für ihre Bestellung als Fürsorgerinnen.<sup>90</sup> Erst ganz zum Schluß, als die Zulassung von Frauen im Grunde schon beschlossen war, begründete die Ortsarmenbehörde dies mit einem Rückgriff auf die Kriegszeit: „Die Frauen haben während des Kriegs in den verschiedenen Abteilungen der Stadt und des Roten Kreuzes für die Kriegerfamilien wertvolle Dienste geleistet“. Da sie jetzt das volle „Wahl- und Wählbarkeitsrecht“ hätten, könnten sie auch zu städtischen Fürsorgerinnen gewählt werden.<sup>91</sup> Das Argument der weiblichen Fürsorgerleistungen während des Krieges erscheint erst in dieser Schlußbegründung und hatte in der vorangegangenen Diskussion keine Rolle gespielt.

#### 4. Resümee

Wie hat der Krieg konkret in der württembergischen Stadt Heilbronn die Handlungs- und Partizipationsmöglichkeiten von Frauen verändert? Auf der organisatorischen Ebene, dem öffentlichen Entscheidungs- und Verantwortungsbereich, ergaben sich keine tiefgreifenden Veränderungen, aber graduelle Weiterentwicklungen. In den Hauptausschuß des Roten Kreuzes wurden doch einige Frauen mehr als ursprünglich vorgesehen berufen, da sie, wie man anerkannte, ja auch einen Großteil der Arbeit leisteten. In einem Bereich, für den eine sachliche Zuständigkeit von Frauen allgemein angenommen wurde, wie etwa in der Frage der Lebensmittelversorgung, wurden sie während des Krieges wenigstens gelegentlich hinzugezogen und nach dem Krieg, als die prinzipielle Gleichberechtigung verfassungsmäßig verankert war, grundsätzlich beteiligt. Andere Tätigkeiten jedoch, die, wie zum Beispiel die ehrenamtliche Armenpflege, jahrzehntelang ausschließlich von Männern bestimmt worden waren, öffneten sich nur gegen deutliche Widerstände auch für Frauen. Das schlagkräftigste Argument war hier die

---

<sup>87</sup> StaHN, Prot. Fürsorgeausschuß, 21.7.1920, Nr. 332.

<sup>88</sup> StaHN, Prot. Fürsorgeausschuß, 18.6.1920, Nr. 282.

<sup>89</sup> Vgl. Sachße, Mütterlichkeit, 147.

<sup>90</sup> StaHN, Prot. Fürsorgeausschuß, 21.7.1920, Nr. 332; das Argument wird verwendet vom Oberbürgermeister und einem SPD-Gemeinderat.

<sup>91</sup> StaHN, Prot. Ortsarmenbehörde, 14.10.1920, Nr. 283.

Elke Koch: „Jeder tut, was er kann fürs Vaterland“

veränderte rechtliche Stellung der Frauen, an der auf der lokalen Ebene nicht zu rütteln war.

Die tatsächliche praktische Tätigkeit, die hier am Beispiel des Roten Kreuzes betrachtet wurde, blieb von einer herkömmlichen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung bestimmt. Der ungemein starke Andrang von Frauen und Mädchen zur Pflege von Verwundeten zeigt, daß die meisten Frauen von sich aus nach einem Arbeitsgebiet suchten, das einerseits in enger Verbindung zum Kriegsgeschehen, und andererseits nicht im Kontrast zum gängigen Frauenbild stand. An manchen Punkten scheinen sich die rollenspezifischen Handlungsmöglichkeiten sogar verengt zu haben: Frauen wurden zum Beispiel vom Umgang mit Kriegsgefangenen ausgeschlossen oder wenn dieser nicht zu vermeiden war, dabei argwöhnisch überwacht. Haushaltung und Rotes Kreuz galten als angemessene Betätigungsgebiete für Frauen; ihr Einsatz hier wurde in der Öffentlichkeit stark hervorgehoben und positiv bewertet. Die Tätigkeit von Männern in der Heimat wurde längst nicht in diesem Ausmaß thematisiert.

Die Betonung weiblicher Tätigkeiten und die große Aufmerksamkeit, die im Grunde altgewohnten weiblichen Arbeitsgebieten entgegengebracht wurde, prägte die öffentliche Wahrnehmung während der Kriegszeit. Die Bereiche Haushalt sowie Beschaffung und Verarbeitung von Nahrung, die bisher fast ausschließlich in der Hand von Frauen gelegen hatten, wurden zu kriegswichtigen Angelegenheiten. Das vielzitierte allgegenwärtige Sockenstricken ist das beste Beispiel dafür, wie eine alltägliche, typisch weibliche Tätigkeit zum Instrument der Integration und zugleich der Sinnstiftung uminterpretiert wurde: jede Frau und jedes Mädchen konnte so, ohne traditionelle weibliche Handlungsräume zu überschreiten, ihren Anteil zum großen nationalen Projekt Krieg beitragen.

Die Frage, wie sehr der Krieg auf der Ebene der alltäglichen Lebenserfahrung und der kommunalen Politik das Denken über die Stellung der Frauen verändert hat, wird überlagert, man müßte genauer sagen: eingeholt, von der tatsächlichen Entwicklung. Das Frauenwahlrecht und die prinzipielle Gleichberechtigung der Weimarer Verfassung waren Gegebenheiten, an denen nichts zu ändern war; das Argument, daß die Frauen während des Krieges der Öffentlichkeit wertvolle Dienste geleistet hätten, mußte deshalb nur noch bei den Gelegenheiten verwendet werden, bei denen die Widerstände gegen die Konsequenzen der Gleichberechtigung zu deutlich waren.